

# SWR2 DIE BUCHKRITIK

**Alina Herbing: Niemand ist bei den Kälbern**

Arche Literatur Verlag, 2017

256 Seiten

20 Euro

Rezension von Christoph Schmäzle

Dienstag, 18. April 2017 (14:55 – 15:00 Uhr)

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Alina Herbings Roman-Debüt *Niemand ist bei den Kälbern* ist die Frucht eines autobiographischen Traumas. Als Kind wurde die Autorin von ihren Eltern von Lübeck nach Mecklenburg-Vorpommern aufs platte Land geradezu verschleppt.

Ähnlich verloren fühlt sich Christin, die Hauptfigur in Herbings Debüt. Sie ist Anfang 20, lebt bei ihrem Freund auf einem Milchviehbetrieb und träumt von der Stadt. Zu ihrer Mutter hat sie keinen Kontakt, ihr Vater ist Alkoholiker mit vage angedeuteter Stasi-Vergangenheit. Christin will weg, aber sie weiß nicht wie. Gefangen im Rhythmus der täglichen harten Arbeit, gelingen ihr zunächst nur kleine Fluchten, kleine Sabotageakte gegen eine Welt, die ihr keine Luft zum Atmen läßt.

Herbing nähert sich dem Thema ohne persönliche Larmoyanz. Vor allem aber vermeidet sie die verbreitete Besserwisserei mit Blick auf die ostdeutsche Provinz. Naheliegende Themen wie der drastische Bevölkerungsschwund, die Krise der Landwirtschaft oder der latente Ausländerhaß sind am Rande präsent, ohne näher behandelt zu werden. Sie geben einfach den sozialen Rahmen vor, in dem sich die Heldin bewegt. Eine symbolische Funktion hat allenfalls die lokale Nandu-Population. Analog zu den sich ausbreitenden Windrädern fungieren die wild lebenden Straußenvögel als Boten einer fremden Welt, die Neugier, aber auch Abwehrinstinkte weckt.

Statt gesellschaftliche Zusammenhänge zu analysieren, beschränkt sich Herbing ganz auf Christins Innenperspektive. Als teilnehmender Beobachter taucht der Leser in ihren Kosmos ein und erlebt eine von Männern dominierte Welt, in der Melken und Putzen den Takt vorgeben.

Dabei ist Christin eine durchaus schwierige, ambivalente Heldin. Man hat Verständnis dafür, daß sie unter der harten Arbeit auf dem Hof leidet, die ihr keine Entwicklungsperspektiven bietet. Man erlebt mit, wie der Vater ihres Freundes sie schneidet und daß ihre von Frauenzeitschriften geweckten Träume vor Ort nicht zu

erfüllen sind. Zugleich aber entwickelt sie in ihrer stillen Verzweiflung zunehmend destruktives Potential. Sie geht im wörtlichen Sinn über Leichen – zumindest über Tierleichen.

Herbing schildert ein herbes, ursprüngliche Leben, das den meisten Deutschen heute fremd sein dürfte. Die Nähe zu den Tieren bringt eine fast unheimliche Präsenz des Fleischlichen mit sich. Schon zu Beginn gerät versehentlich ein Rehkitz ins Mähwerk. Die Enge der Verhältnisse gibt aber auch Sicherheit. Daß Christin weder eine abgeschlossene Ausbildung noch einen eigenen Entwurf für ihr Leben hat, stellt auf dem Hof kein Problem dar. Vieles, was in der Stadt ein Individuum überhaupt erst auszumachen scheint, spielt hier keine Rolle. Man beginnt sich zu fragen, ob man die jeweils angesagten Sommerdrinks wirklich braucht, deren Zutaten der Dorfladen nicht führt – oder ob es nicht auch die bewährten Schnäpse unter Nachbarn tun.

Der Roman ist weniger schwarz-weiß gezeichnet, als es auf den ersten Blick scheint. Die zweite Frau von Christins Schwiegervater ist mit ihrer Rolle als Bäuerin durchaus zufrieden. Für Christins Freund bedeutet der Milchviehbetrieb Heimat und Zukunft. Und während Christin zu Hause allenfalls im Streit geschlagen wird, mißhandelt sie der Hamburger Windkraftanlagentechniker, mit dem sie eine kurze Affäre hat, aus Lust.

Obwohl Herbing jeglicher Landidylle eine Absage erteilt, ist ihr Buch nicht resignativ, sondern stellt eine kämpferische Frage: Braucht Christin einen Mann, um sich freizuschwimmen – oder kann sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen? Ihr bleiben am Ende ein halbvoller Tank, eine Flasche Kirschlikör und knapp 30 Euro in bar. Sie weiß nicht wohin, aber man macht sich trotzdem keine Sorgen um sie.

Herbings Buch ist kompromißlos und gewollt provokativ. Wen soll es ansprechen? Es ist eine quasi-ethnographische Studie für Städter, die ihre innere Landlust an die Leine nehmen wollen. Es funktioniert als retrospektive Bestätigung für Landflüchtige. Und im Idealfall mag es Christins Seelenverwandten in den Weiten der agrarischen dominierten Flächenländer zur Ermutigung dienen.

Natürlich kann man auch anders über das Dorfleben schreiben. Natürlich kann man – anders als Christin – in der Einöde glücklich sein. Doch das stellt die Legitimität der hier geschilderten Erfahrung nicht in Frage. Alina Herbing weiß ganz offensichtlich, wovon sie spricht.

# SWR2 MANUSKRIFT

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.